

**Niederhasli** Manuela Gutermann rettet verwaiste Kätzchen und Bauernhof-Büsis vor dem Tod

# «Kastrierte Katzen sind nicht dick und faul»

Manuela Gutermann aus Niederhasli kämpft mit der Vereinigung der Katzenhaus-Freunde gegen die Katzenschwemme auf Bauernhöfen. Viele kleine Büsis verdanken ihr das Leben.

Caroline Bossert

Lauthals quietscht und quiekt es aus der Katzenbox. Es ist Essenszeit und die vier Katzenbabys verlangen wehement nach ihrem Recht. Gerade mal zwei Wochen zählen die weiss-beige gefleckten Knäuel. «Das ist die «Pünktlibande». Eine Putzfrau hat die kleinen Racker in einem Berner Einkaufszentrum gefunden», erzählt Manuela Gutermann. Sorgsam nimmt sie eines nach dem anderen aus der Kiste und füttert es mit einer Pipette, die speziell angereicherte Milch enthält. Die Kätzchen klammern sich mit den winzigen Pfötchen an den Zitzenersatz aus Plastik und saugen, was das Zeug hält. Alle vier Stunden muss das Ersatzmami die Kleinen füttern und putzen. Über den Berg seien die Büsis noch nicht, auch wenn die Energiebündel gerade fit und munter wirken.

## Von Jungkatzen überschwemmt

Gegründet hat Manuela Gutermann die Schweizerische Vereinigung der Katzenhaus-Freunde 2007 gemeinsam mit einigen Kolleginnen. «Wir wollten damals dem Katzenelend auf den Bauernhöfen ein Ende setzen», erklärt sie. Viele Bauern hielten immer noch hartnäckig am Vorurteil fest, kastrierte Katzen seien dick und faul und würden nicht mehr mausen. Andere wollen das Geld für die Kastration nicht aufbringen. «Wenn ihre Höfe dann von Jungtieren regelrecht überschwemmt werden, erschliessen sie die Kätzchen mit der Flinte, ersäufen sie oder begraben



Die «Pünktlibande» ist erst 14 Tage alt und kriegt alle vier Stunden von Ersatzmami Manuela Gutermann den Schoppen. (cab)

sie lebendig unter dem Miststock.» Die Vereinigung sucht den Kontakt zu den Bauern, leistet Aufklärungsarbeit und bietet den Bauern einen Tauschhandel an. Die Katzenfreunde lassen die Muttertiere auf ihre Kosten kastrieren, im Gegenzug müssen ihnen die Bauern den letzten Wurf überlassen.

## Mit dem Gewehr vertrieben

Nicht immer sind die Katzenfreunde gern gesehen. «Manche hängen uns gleich das Telefon ab. Andere sind froh, die Jungtiere loszuwerden, weigern sich aber, uns das Muttertier zum Kastrieren zu überlassen.» In solchen Fällen lasse Gutermann aber nicht locker, bis auch das geschehen ist. «Wir wollen ja nicht alle Katzen kastrieren und den Hof trockenlegen. Die Menge sollte einfach überschaubar sein», erklärt sie ihr Anliegen.

Einmal musste Gutermann selbst in einen Gewehrlauf schauen. «Der Bauer wollte auf keinen Fall, dass wir den Wurf mitnehmen, obwohl der Zustand schlecht war.» Zwei Tage später seien die Neugeborenen alle gestorben. Allerdings gebe es auch viele Bauern, die ihren Katzen sehr gut Sorge tragen und sogar verwaisten Kätzchen den Schoppen geben, räumt sie ein.

## Über den Hofrand hinaus

Mittlerweile haben die Katzenfreunde ihr Tätigkeitsfeld ausgeweitet. Sie übernehmen auch Katzen von überforderten Familien und nehmen ausgesetzte Kätzchen auf. Die Katzenfreunde pflegen die Jungtiere bei sich zu Hause, lassen sie testen und impfen und suchen für die kleinen «Tigerchen», wenn sie zwölf Wochen alt sind, ein neues Zuhause. Ein Büsi kostet 250 Franken. Gutermann verdient nichts daran. Das Geld fliesst in die Impfungen und die Kastrationskosten. Der Job sei ehrenamtlich, erklärt die Informatikerin. «Ohne Spenden von Gönnern und Mitgliedern könnten wir das alles nicht tun.»

Weitere Informationen und Kontakt unter [www.katzenhaus-freunde.ch](http://www.katzenhaus-freunde.ch)

**Furttal/Schlieren** 18 von 22 Delegierten befürworten den Managementvertrag fürs Spital Limmattal

# Deutliches Ja zu einer privatisierten Spitalleitung

Das Spital Limmattal will seine Leitung auf Privatwirtschaft trimmen. Am Mittwoch haben die Delegierten der Trägergemeinden Ja zu dieser Strategie gesagt. Definitiv entscheiden wird das Stimmvolk 2011.

Das Spital Limmattal, an dem auch alle sieben Furttal-Gemeinden beteiligt sind, soll künftig wirtschaftlicher arbeiten. Mit 18:4 Stimmen, bei einer Enthaltung, haben die Delegierten der 17 Verbandsgemeinden am Mittwoch den Grundsatzentscheid gefällt: Sie stützen die Strategie des Verwaltungsrats, die operative Spitalleitung an die private Firma H Services zu übertragen. An der gestrigen Pressekonferenz zeigte sich Spitalpräsident Thomas Hächler ent-



Das Spital Limmattal braucht dringend Sanierungen: Innen wie aussen. (fio)

sprechend erleichtert über den klaren Entscheid: «Dieser Beschluss ist eine Legitimation für uns, bis 2011 am eingeschlagenen Weg festzuhalten.»

Nicht zuletzt im Hinblick auf das 280-Millionen-Bauprojekt des Spitals ist die Neuausrichtung laut Hächler zwingend: Weil das Spital keinen dreistelligen Millionenbetrag auf den Tisch legen kann, möchte die Spitalleitung den Neubau durch einen privaten Investor realisieren. Dieser soll als Totalunternehmer den Gebäudekomplex im Bau-recht erstellen und dem Akutspital die benötigten Flächen vermieten.

## Deutlich, aber nicht einig

Das Gesamtkonzept hat die Haupt-hürde noch nicht genommen: Neue Rechtsgutachten haben jüngst ergeben, dass eine Übertragung der Leitung an eine Firma einer Änderung der Verbandsstatuten bedarf – und damit einer Volksabstimmung in allen 17 Trägergemeinden («ZU»/«NBT» berichteten). Diese Abstimmung soll 2011 durchgeführt werden. Unklar ist derzeit noch, ob sämtliche Gemeinden der Änderung zustimmen müssen oder ob eine Mehrheit genügt. «Wir klären das derzeit genau ab», sagte Hächler am Rande der gestrigen Veranstaltung. Wäre Einigkeit in allen Gemeinden Bedingung, dürfte das Konzept gefährdet sein – die Delegierten stimmten der neuen Strategie zwar deutlich, aber eben nicht einstimmig zu. Und: Die Stimmberechtigten werden schliesslich nur über den Managementvertrag abstimmen (siehe Kasten links).

Schon jetzt werden Teile der operativen Führung des Spitals durch H Services übernommen. Der Verwaltungsrat

hat mit der Firma einen Übergangsvertrag abgeschlossen, der unter anderem das Finanz- und Personalwesen sowie die Patientenadministration beinhaltet. Der Vertrag ist allerdings bis Ende 2011 befristet.

## Spitalschliessung diskutiert

Im Vorfeld der Delegiertenversammlung (DV) vom Mittwoch hatte der Verwaltungsrat mögliche alternative Szenarien diskutiert – und verworfen. Dazu zählten auch die Ideen, das Spital nur teilweise zu renovieren oder den Betrieb zu schliessen. «Nicht betrachtet

haben wir die Variante, das Spital vollständig zu privatisieren», sagt Hächler. Bereits 2009 war der Vorschlag, aus dem «Limm» eine Aktiengesellschaft zu machen, an einzelnen Gemeinden gescheitert. Auch die DV hatte diese Alternativen deutlich verworfen. – «Das interpretieren wir als klares Bekenntnis zu H Services», bilanziert Hächler.

Die Gewerkschaft VPOD zeigte sich gestern vom Grundsatzentscheid der DV enttäuscht. Die Versammlung habe damit das «Tor für eine Zukunft mit viel Risiko geöffnet», heisst es in einer Mitteilung. (fio/sda)

## Das Volk redet mit

Gleich mehrere Fragen rund um die Zukunft des Spitals Limmattal werden definitiv an den Urnen der 17 Verbandsgemeinden entschieden. 2011 steht die Statutenänderung zur Debatte, die letztlich den Managementvertrag ermöglichen soll. Weiter entscheiden die Stimmbürger, ob der Neubau einem privaten Investor im Baurecht überlassen werden kann und wie die Miete für die neuen Flächen ausfällt. 2013 schliesslich gelangt das Vorhaben vors Volk, den ambulanten Bereich in ein Dienstleistungszentrum auszulagern. (fio)

## Die Antwort auf die Fallpauschale

Per 2012 werden Spitalleistungen in der ganzen Schweiz nach dem Tarifsystem «Swiss Diagnosis Related Groups» (SwissDRG) verrechnet. Das bedeutet, dass ein Spital pro Behandlung eine fixe Vergütung erhält (Fallpauschale). Dahinter steht die Idee, den Spitalern einen Anreiz zu geben, wirtschaftlicher zu funktionieren – und damit bisherige Sparpotenziale auszuschöpfen. Gleichzeitig muss ein Spital künftig auch Investitionen, zum Beispiel in neue Geräte oder Sanierungen, aus den Fallpauschalen finanzieren.

Das Spital Limmattal, an das auch die sieben Furttaler Gemeinden angeschlossen sind, sieht sich deshalb unter Zugzwang: Laut Spitalpräsident Thomas Hächler ist der Betrieb mit der bisherigen Leitung (einzelner Spitaldirektor und Leitungsgremium) nicht in der Lage, rasch und flexibel genug

auf das neue Szenario zu reagieren. Der Lösungsvorschlag: Die operative Leitung mit einem Managementvertrag an die private Firma H Services in Baar auszulagern. Diese Firma übernimmt das Betriebsrisiko: Macht das Spital weiter rückwärts als budgetiert, zahlt H Services das Defizit – schneidet das Spital besser ab, profitiert die Firma finanziell –, das soll Anreiz genug sein, effizienter zu haushalten.

Gegner des Konzepts fürchten unter anderem, dass «wirtschaftliche Optimierungen» mit Leistungsabbau verbunden seien. Dieser Kritik hält Hächler entgegen, dass H Services kein Interesse daran haben könne, dass das Spital einen schlechten Ruf einfährt. Denn letztlich hiessen weniger Patienten aufgrund der Fallpauschalen auch weniger Geld in der Kasse – und das Defizit bliebe an der Firma hängen. (fio)